

Treffpunkt

AIW

Schulbuch 7.

TREFFPUNKT

Max Stocklosa

Anhang 1: Gegendarstellung: Philipp Simon, Liszt

Anhang 2: Linkliste / Beispiele

1.

Als ich mitte 20 war, hatte ich einen freund mit dem ich mich viel über musik unterhalten habe. Das war unsere schnittmenge. Wir waren sehr interessiert an musik und teilten einen ähnlichen geschmack. Kennengelernt hatten wir uns damals bei der vorauswahl für das stipendium der studienstiftung des deutschen volkes. Dafür mussten wir nach offenbach reisen und unsere sachen zeigen. Keiner von uns hat das stipendium bekommen, aber wir hatten von da an viel miteinander zu tun. Neben der musik haben wir auch viel über den kunstbetrieb geredet und wie das gerade funktioniert in berlin und wie man es anders oder besser machen könnte. Vor allem in bezug auf selbstorganisierte räume, die wir meistens schlecht fanden, weil sie auch doch nur langweilige programme anboten, nichts riskierten und „intellektuelle isolation und banalitäten“¹ austauschen und reproduzieren würden. Wir fanden es sollte stattdessen sowas wie einen gemeinschaftlichen ort geben und nicht nur dieses entfremdende netzwerken. Auch würden wir darauf acht geben, dass der ort die umgebung mit einbezieht. Es dürfte kein hermetischer sozialer raum werden. Der eigentliche ursprung unseres unmutts war nämlich, dass es in berlin kaum noch heterogene orte gab an denen es sich nicht so

1 - Anika bender, tod einer kritikerin, sternberg press, kunsthalle bern, 2017

anfühlte als wäre man zwangsweise teil einer bestimmten peer group oder profession. Es schwebte immer ein gefühl von professionalität mit, die uniform und konform wirkte und den gerade kursierenden coolness-standarts entsprach.

Alles war, unserer meinung nach, schon belegt und vordefiniert und zumindest teilweise angepasst und vereinnahmt. Was wir uns wünschten und wovon heute (10 jahre später) immer noch viel die rede ist, war so etwas wie ein corner, ein versammlungsort der für alle offen sein würde, die lust haben sich zu treffen.² Der auch erst einmal gar nicht mehr kann oder will als gemeinschaftliche erfahrung zu produzieren. Eigentlich ein bisschen so etwas wie ein jugendclub, nur halt für erwachsene, die mal studiert hatten.³ Es sollte dann essen geben, filme, ausstellungen, lesekreise und konzerte oder reiseberichte u.v.m. und die verstrickungen, bekanntschaften und das produzierte wissen und rumgehänge würde ausgetauscht und geteilt werden ohne monetisierte formen anzunehmen.

Irgendwann war es dann soweit, dass mein musik freund wirklich einen raum mit dem namen liszt führte. Am anfang hatten wir uns noch viel über das zukünftige programm und die generelle auslegung

ausgetauscht. Wir wollten z.b. mal den wirklich guten film "garlic is as good as ten mothers" zum anlass nehmen eine knoblauch verehrende nacht zu organisieren mit knoblauch hauptspeisen. Das ging dann aber nicht, weil eine der kolleginnen, die den ort mitbetrieb, das nicht wollte. Wieso weiss ich nicht.⁴ Jedenfalls wurde der neue projektraum von einer menge freunden und bekannten mit viel interesse beobachtet. Es wurde oft darüber geredet und ging dann gefühlt relativ schnell, dass viele meiner freunde und auch ich keine lust mehr hatten dort hinzugehen. Die „stimmung“ dort wurde nicht gemocht. Immer wieder hörte man unpräzise beschwerden, die leider nie wirklich offen formuliert, geschweige denn ausdiskutiert wurden. Zu angestrengt cool, hip, strategisch, affirmativ oder langweilig war die klage. Das gespräch darüber blieb oft emotionalisiert und vage und sowieso immer mit dem rücken zu den produzenten des angeblich unzumutbaren.

Niemand hat wirklich offen darüber geredet. Es war ja auch schwierig. Freundschaften standen gewissermassen auf dem spiel. Das konnte man irgendwie spüren. Diese gruppensdynamik erklärt anika bender ganz gut:

2 - Anm: Wer diese „alle“ sein sollen, ist mir im nachhinein immer unklarer. Damals dachte ich immer: so etwas würde sich schon organisch zusammenfinden. Heute merke ich, dass ein konsens bei problemen und wünschen nicht einmal im engern freundes- und kollegenkreis selbstverständlich ist, sondern meist eher imaginiert wird.

3 - Anm: Es gab auch mal den versuch von ein paar leuten der hamburger galerie brd ein jugendzentrum temporär für erwachsene künstler_innen aufzubauen. Es sollte ein ort sein wo man "einfach so was machen kann". Siehe: <http://hartikel.de/article/alles-nur-keine-kunst> // letzter zugriff: 29.05.2019

4 - Anm: Der projektraum liszt wird seit seiner gründung von 3 personen geführt. 2 künstler und eine kuratorin. Die evtl. hierarchischen oder nicht-hierarchischen internen strukturen und dynamiken sind mir nicht genau bekannt.

„Der Gruppendruck innerhalb der Kunstwelt folgt der Tatsache, dass es sich kaum jemand leisten kann, allzu viel an den Umständen herumzunörgeln, geschweige denn, es sich mit jemanden zu verscherzen, indem man sagt: Deine Ausstellung war schwach! Dein Programm ist lausig! Das Konzept ist hohl und die Finanzierung verlogen! Als Künstler/in kannst du eine miserable Arbeit abliefern – kein Problem; sehr viel Gefährlicher ist es, die miserable Arbeit eines anderen zu kritisieren. Fragen sie mal jemanden in Berlin, ob er seinen Unmut über die Galerieausstellung um die Ecke nicht ausformulieren möchte zum ... ja, zum Verriss!“⁵

Ich hatte damals ein für uns beide relativ unangenehmes Streitgespräch (was letzten Endes doch ganz befruchtend war) via Mail mit einem der Mitglieder des Projektraumes, wo es um dieses Thema ging. Gelernt habe ich daraus, dass man sowas lieber nicht per Mail versuchen sollte. Es macht einen großen Unterschied, wenn man sich dabei in die Augen sehen kann.

Es kam so zustande, dass ich einen Artikel des genannten Mitgliedes gelesen hatte, der mir eigentlich sehr gut gefiel.⁶ Was mich allerdings verwirrte war, dass sich das in dem Text Geschriebene für mich

überhaupt nicht mit der Praxis im Projektraum deckte. In diesem Artikel ging es, ähnlich wie bei dem Bänderabschnitt, um die Unmöglichkeit einer Kritik. Allerdings wird die Kritik hier, wenn sie dann doch mal aufkommt, zu einem Scheinakt erklärt der sich ungefähr so vollzieht:

„Um als Kritiker eine relevante Position einzunehmen, muss eine künstlerische Arbeit sorgfältig und kritisch betrachtet werden, denn nichts ist uninteressanter als ein Kritiker, der uneingeschränkt zustimmt. Doch die kritische Beurteilung darf in diesem Fall nicht zu schroff sein, weil der Künstler beim nächsten Treffen möglicherweise selbst als Kritiker auftritt und seine Gunst nicht verwirkt werden darf, damit am Ende alle zwar skeptisch, aber dennoch positiv kritisiert werden – ein intersubjektives Übereinkommen sozusagen. Ist diese Einigung zwischen dem Künstler und dem Kritiker durch wirtschaftliche Beweggründe motiviert, bewirkt sie einen Scheinkonflikt: Es ist ein Schaukampf zweier Wrestler, die nicht zu doll zuschlagen, um den anderen nicht wirklich zu verletzen. Der Ringrichter, der beim Wrestling nichts zu sagen hat und je nach festgelegter Storyline durch einen ‚Referee Bump‘ außer Gefecht

5 - Anika Bänder, Tod einer Kritikerin, Sternberg Press, Kunsthalle Bern, 2017

6 - Philipp Simon, Choreografie der Wrestler / ähnliche Meinung – über das Selbstgespräch hermetischer Netzwerke, von Hundert, 2012, <http://www.vonhundert.de/index9aa3.html?id=463> // letzter Zugriff: 10.06.2019

*gesetzt wird, stellt den außenstehenden, ohnmächtigen Betrachter dar; denn es braucht seine Reglementierung nicht.*⁷

Jedenfalls lag für viele besucher, wenn auch unausgesprochen, ein offensichtliches unverhältnis in der luft. Die ausstellungen sind langsam in den hintergrund gerückt, während sich ein sozialer raum in den vordergrund schob, der eine kunstort-typische selbstkontrolle und selbstproduktion bei manchen anwesenden gästen erzeugte.⁸ Der projektraum bot unabsichtlich oder nicht oder beides etwas an, was einem_r sonst auch bekannt vorkam, wenn ausstellungen besucht wurden; Eine veranstaltung, die für viele eine soziale leere zu produzieren scheint. An sich war das auch nichts neues, es war nur komisch das so direkt in einem engeren umfeld mitzubekommen. So etwas kann man zwar vermeiden, indem man entweder einfach nicht hingehht, viel alkohol trinkt oder es einem einfach egal ist. Es wird nur anstrengend wenn man merkt, dass sich freunde und bekannte auf einmal nicht entspannen können und jede_r zweite, den man vor ort trifft, psycht.

Ich denke nicht, dass liszt die angesprochenen dynamiken einzig selbst produziert, sondern, dass so etwas im gegenteil vor allem auch

von aussen in solcher art projekte eindringt und diese teilweise mit biegt, umso sichtbarer und relevanter diese projekte erscheinen. Das verhältnis zwischen eigener handlung und äusseren einflüssen ist oft schwammig gelevelt. Der gemeinschaftliche krampf wird vor allem dadurch produziert, dass sich immer schnell eine dicke symbol-luft über allem bildet, welche eher von verheissungsvollen laufbahnen, als vom potential des gemeinsamen rumhängens und inhalte austauschens erzählt. Ob man sowas vermeiden oder fördern möchte, liegt allerdings schon zu einem großteil in der verantwortung des veranstalters.⁹

Seltsam war für mich jedenfalls, dass sich zumindest anfänglich fast alle relativ gut kannten. Sowohl die macher des ortes, als auch die gäste. Und dennoch kam es – ohne wirklich darüber offen zu sprechen – zu diesem bruch, dass auf einmal wortlos bei vielen entschieden wurde, dass man dort jetzt nicht mehr dran teilnehmen möchte, selbst wenn man manchmal noch vorbeischaute und auch sonst noch nett zueinander war und sich teilweise mochte.

Es wäre bestimmt für alle beteiligten am besten gewesen, wenn man über diese dinge offen miteinander geredet und gestritten hätte,

7 - Ebd.

8 - Anm: Contemporary art writing daily erklärt das so: (...) The field of cultural production now looks less like the rigid markets of symbolic goods and more like social systems of pedigree in which, as predicted by deleuze, the postscript on society's controls turns institutional interiors into dispersed systems of self-policing and production, in which there no longer is an outside to market, your existence becomes the system of circulation for circles and scenes, seeking the endlessly theorized "network" of social capital. (...) Like attachment to any social network, the important thing isn't what you're doing, the job is to make sure you're seen doing it. Siehe: <http://www.artwritingdaily.com/> letzter zugriff: 29.05.2019

9 - Anm: Soweit ich es verstanden habe, hat liszt sich dieser verantwortung insofern gestellt, indem sie solche dynamiken als das geringere übel, bzw. einen unvermeidbaren teil dieses milieus verstanden. Das bedeutet wiederum, das dieser teil praktiziert wurde, ohne das er weiter infrage gestellt wurde. Ich denke aber, das es weniger problematisch ist diese dynamiken nicht unterbinden zu wollen, solange sich diese motivation relativ transparent darstellt. Das ist jedoch leider selten der fall. Solche auslegungen und ambitionen werden meist bewusst schwammig gehalten.

was vor allem die aufgabe der ausstellungsbesucher gewesen wäre, denke ich jetzt im nachhinein. So rum gesehen hat der projektraum seine, wenn auch für viele nicht sonderlich gute arbeit, dennoch getan und das publikum hat eben auch nur dabei zugeschaut.¹⁰ Dabei kommt es mir doch sehr plausibel vor, dass „die offen ausgetragene meinungsverschiedenheit in einem punkt nicht verhindert, dass man an anderer stelle für eine gemeinsame sache eintritt.“¹¹ Ich würde sagen, dass so ein hitziger austausch förderlicher für das (wieder) zusammenfinden ist, als ein freundliches schweigen mit bitteren hintergedanken. Diesbezüglich finde ich die idee ganz gut, die sebastian stein und steffen zillig hatten. Beide geben jeweils ein magazin heraus (stein: „muss sterben“, zillig: „intercity“) in dem sie unter anderem via abmachung kritiken über eine ausstellung des anderen geschrieben haben.¹² So etwas könnte ich mir mit dem hier genannten projektraum auch gut vorstellen. Eine gegendarstellung oder ein genereller bezug zu dem hier vorhandenen text also.¹³

10 - Anm: Ich sollte erwähnen, das ich dort auch mal eine ausstellung hatte. Die eröffnung hat mir, obwohl ich anfänglich keine machen wollte, zugegebenermaßen, sehr viel spass gemacht. Das lag vor allem an den vielen freunden. Die ursprüngliche angst vor sozialem leerstand hat sich an diesem abend (für mich) nicht bestätigt.

11 - Anika bender, tod einer kritikerin, sternberg press, kunsthalle bern, 2017

12 - Anm: nachzulesen in: intercity 2 und kopenhagen muss sterben #7

13 - Anm: Im anhang befindet sich eine reaktion auf den vorliegenden text vom liszt mitglied philipp simon.

2.

Diese privat-öffentliche geschichte unterliegt komplexeren bedingungen und zusammenhängen, die ich hier nicht im detail beschreiben will, weshalb es für mich schwer ist diese abschliessend zu bewerten. Auch wenn ich teilweise mit den machern des projektraumes über die genannten dinge diskutiert habe, konnte ich nie wirklich einschätzen, was deren agenda ist oder wäre und ob diese auch tatsächlich mit ihren wünschen und träumen übereinstimmt. Es geht eher darum diese erfahrung, die ja keinen sonderfall darstellt, als ausgangspunkt zu nehmen, um über die schwierigkeit der etablierung eines sozial, gemeinschaftlichen systems zu sprechen, welches den genannten milieuhärenten dynamiken - selbstreglementierungen, hierarchien, codes, vereinnahmungen und monetisierungszwängen - aus dem weg gehen möchte. Gibt es gemeinschaftliche praktiken und kultivierungen, die eine widerstandsfähigkeit gegen die genannten probleme entwickeln könnten oder diese bereits aufweisen?

Das kollektiv 16 beaver group hatte bei einem ihrer seminarangebote zum thema „commons“ folgende ganz konkrete fragen diesbezüglich aufgelistet:

“Why is every facet of life and in equal force, our relations with others, becoming monetized or dictated by money or some form of promissory note, credit, debt, capital, ... ? And what kinds of everyday practices and social relations can alter, resist, and disrupt the forces of money and capital? (...) Moreover, if these processes of monetization involve enclosing upon existing common(s), then how can that common(s) be reclaimed not as an end or promise, but as the very premise or means of struggle – common(s) as verb, as activity? How would one cultivate spaces or practices of commoning which could be resilient to their reabsorption into hierarchical and exchange based logics? Under what sort of social relations do alternative and non-monetary forms of exchange emerge and grow? What kinds of relations can surpass those of exchange?”¹⁴

Die frage danach, welche form solch eine gemeinschaftliche praxis haben könnte, stellt sich mir erst einmal weniger in der art wie sie strukturell organisiert ist, sondern vor allem in ihrer ästhetischen auslegung und konzeption. Die beiden modi lassen sich zwar nicht voneinander trennen, sollen hier aber trotzdem möglichst einzeln betrachtet werden.

14 - Auszug aus dem einführungstext zum seminar: “A common(s) course: Commoning the city & withdrawing from the community of money“ von 16 beaver group, siehe: <http://16beavergroup.org/common/> // letzter zugriff: 29.05.2019

Die ästhetische erscheinung begründet sich im idealfall weniger in formalen konzepten, sondern über eine generelle soziale dringlichkeit die formbestimmend wäre. Es gibt also eine vermischung von dingen und handlungen, objekten und gesten, die auf ein und das selbe prinzip zurückzuführen sind.

Man kann auf ziemlich unterschiedliche weise ein öffentliches abendessen oder einen lesekreis anbieten. Genauso wie es restaurants oder bars gibt, in denen man sich wohler fühlt als in anderen. Das hat weniger mit den grenzen des guten geschmacks und einem regelwerk zur ethischen dimension von design¹⁵ zu tun, sondern eher mit einer aufhebung von geschmacklichen attitüden - hin zu einer form, die auf der oben genannten kollaborativen dringlichkeit plus neugierde basiert und in ihrer konsequenz erst einmal keine angst vor richtig oder falschen entscheidungen und peinlichkeiten hat.

Wenn man so in etwa ein gemeinschaftliches projekt etablieren möchte, landet man allerdings sehr schnell in einem ziemlich uncoolen feld, welches viele menschen die ich kenne meiden würden. Nicht nur weil man diese orte nicht so sehr gewohnt ist, sondern ich glaube auch weil man teilweise dort einfach gar nicht erwischt

15 - Adolf loos, ornament und verbrechen, 1908

werden will. Manche Leute wollen es geheim halten, dass sie neben ihrer künstlerischen Praxis als Grundschulkunstlehrer arbeiten, weil sie Angst haben, das Wissen darum wäre karriereschädigend, was ja vielleicht sogar stimmt.

Es ist komisch: Per default misstrauen Künstler_innen den Orten der Kunstwelt, auch wenn sie diese immer wieder aufsuchen. Ein sehr viel größeres (oft berechtigtes) Misstrauen, scheint man allerdings gegenüber solchen Orten zu hegen, die ganz konkret und offenkundig Gemeinschaft produzieren wollen. Kaum eine_r den ich kenne würde sich damit rühmen, beim letzten Kiezkunst und Nachbarschaftstreffen einen Vortrag gehalten zu haben. Es sei denn, man beteuert seine Metaposition, die man in diesem Fall eingenommen hätte. Ein geistiger Sicherheitsabstand, der einen immer leicht über allem driften lässt.

Es scheint schwer bis unmöglich überhaupt einen vertrauenswürdigen, distinktionsfreien Ort anbieten zu können, der nicht durch sein codiertes Erscheinen, Misstrauen und Ablehnung erfahren würde.

Um rauszufinden wie es aussieht, wenn Orte oder Gruppen aktiv versuchen gängige Narrative zu umgehen oder eben nicht, müsste man wohl vom Blatt zum Screen oder gleich direkt zur Kiezbibliothek,

einem Jugendvermittlungsangebot im technischen Museum, oder dem gerade vielbeachteten Projektraum gehen und diesen direkt untersuchen.¹⁶

3.

Alles und jede_r verfängt sich also unbemerkt oder absichtlich immer schnell in der genannten Wolke, die unnachgiebig aus allem einen nutzbaren Wert erstellt. Der Modus des allumfassenden Einheimens und nutzbar Machens beschränkt sich nicht auf soziale Aktivitäten, sondern ist vor allem in naturwissenschaftlichen Bereichen gängig und stellt diese oft vor Probleme, da sich die Natur weniger schnell Vereinnahmen lässt. Eine Überzahl an terrestrischen und nicht terrestrischen Phänomenen entzieht sich schon immer ohne großen Aufwand den rationalisierten und rationalisierenden Methoden und Instrumenten und bleibt einfach unsichtbar.¹⁷ Was oder wem es gelingt, erfolgreich auszuweichen, kann auch nicht so schnell zu Wissen und Ressourcen verarbeitet werden. Es erscheint demnach sinnvoll unsichtbar zu bleiben. Information anzubieten und auszutauschen, die nicht verarbeitbar ist, sowie nicht die Zeichen zu

16 - Anm: Im Anhang befindet sich eine Liste mit Gegenbeispielen, Institutionen und Initiativen.

17 - Nach Ansicht von Physikern bestehen 95 Prozent des Universums aus dunkler Materie und dunkler Energie. Phänomene, die nicht beobachtet, sondern nur indirekt verfolgt und beschrieben werden können. 86 Prozent aller an Land und 91 Prozent aller in den Ozeanen lebenden Arten seien ebenfalls noch unentdeckt und nicht erfasst.

wiederholen die man gelernt hat. Zumindest nicht diese, die sich lesen und etablieren lassen. Ich kenne leider kaum Beispiele für solch eine Sprache, denn keine verständliche Sprache zu nutzen bedeutet auch, gewissermaßen stumm zu bleiben, was wiederum mit sich bringt, dass der Wirkungsgrad enorm schrumpft. Wenn man sich so sehr vergräbt kommt leider hinzu, dass man ebenso wenig angreifbar oder kritisierbar durch eventuelle Verbündete wird. Man müsste also eine Doppelstrategie fahren, die einem erlaubt gleichzeitig unsichtbar zu sein und dabei dennoch einen Spalt der Sichtbarkeit offen zu lassen.

In politisch aktivistischen Feldern sind die Anarchisten¹⁸ vielleicht am meisten an einer codeleeren, unleserlichen Form des Lebens interessiert. Das gilt sowohl für die Praxis als auch deren Theorie, die historisch gesehen verhältnismäßig wenig Wörter verschwendet hat um sich zu erklären¹⁹, was wohl auch daran liegt, dass es um eine Praxis der gegenseitigen Abmachungen geht die sich nicht so gut vorab theoretisieren lassen.

Die Methode der bewussten politischen Sprachlosigkeit gegenüber den vorherrschenden Systemen erfüllt einen doppelten Zweck. Sie gibt nichts Preis und fordert gleichzeitig auch nichts ein. Man spricht nicht

mit dem Feind, denn er ist kein legitimer Partner für eine Unterhaltung. Die Occupy Bewegung, welche bewusst nicht-hierarchisch und führungslos war, nutzte diese Strategie für einen relativ kurzen Zeitraum erfolgreich, um sich nicht Vereinnahmen zu lassen. Das Mantra lautete:

“We have no demands. We don’t want political representation. We don’t want collective bargaining. We don’t want a seat at the table. We want to leave be, to leave being.”²⁰

Das anarchistische Kollektiv Invisible Committee beurteilt die Taktik des Nicht-Existierens²¹ und des sich nicht erkennbar Gebens, ebenfalls als beste Lösung, um ein gutes Leben abseits und dennoch gemeinsam zu führen. Ein kleiner Schlitz bleibt offen. Die dezentralen Kommunen, Solidaritäten und Zirkulationen sollen soweit verdichtet werden, dass das Territorium unlesbar und unsichtbar für alle Autoritäten wird. McKenzie Wark beschreibt dies als die Politik des Nicht-Repräsentierbaren, eine Politik der Nicht-Verhandelbaren Forderungen.²² Das Verlangen nach einem ungenormten, sprachfreien Raum, der die Teilnahme verweigert, beansprucht konsequenterweise auch eine

18 - Anm: Da es viele verschiedene anarchistische Auslegungen gibt, hier die Mehrzahl als Vorschlag.

19 - Daniel Loick, Anarchismus zur Einführung, Junfermann Verlag, 2017

20 - Anm: Auszug aus einem Vortrag mit dem Titel “black box, black bloc” an der New School, New York City, 12 April, 2010, in dem festgestellt wurde, dass: The power behind the “no demands” posture is precisely that it makes no claim about power at all. Instead it seeks to upend the power circuit entirely via political nonparticipation.

21 - The Invisible Committee, The Coming Insurrection, Semiotext(e), 2009

22 - McKenzie Wark, A Hacker Manifesto, Harvard University Press, 2004

praxis der verweigerung des produktiven. Diese forderung habe ich immer öfter in letzter zeit gehört: Eine abkehr vom erarbeiten schlauer, scharfer analysen, die man heute, angesichts eines sozialen und ökologischen kollapses, weniger benötigt, als die direkte erfahrung der gegenseitigen begegnungen und verwandschaften. Das liegt bestimmt auch daran, dass man die erfahrung gemacht hat, dass ein theoretisiertes infragestellen der schlüsselkategorien der moderne, des öfteren dabei geholfen hat diese wiederum legitimatorisch abzusichern.²³

Wenn man sich ein bisschen mit den vielen bewerbungsaufrufen progressiverer institutionen beschäftigt, fällt einem auf, das fast überall von einem erwartet wird, dass man alternative narrative, eine andere sprache nutzen soll, um die verhältnisse zu kritisieren. Für eine erfolgreiche bewerbung wird vorausgesetzt, dass man sich von den „established modes of thinking“²⁴ fernhält. Ich teile diese idee und mag auch wenn etwas anders erzählt wird. Ich weiss aber nicht so recht, wie sich verhindern lassen würde, dass diese alternativen geschichten nicht auch gefahr laufen das zu bestärken, was man eigentlich anfechten wollte.

23 - Daniel loick, anarchismus zur einföhrung, junius verlag, 2017

24 - Anm: Siehe z.b. punkt 3. des auswahlkriteriums für die fellowship bewerbung „burn-out. exhaustion on a planetary scale“ beim het nieuwe instituut, rotterdam, siehe: <https://researchdevelopment.hetnieuweinstituut.nl/en/burnout-exhaustion-planetary-scale> // letzter zugriff: 29.05.2019

Wer oder was nutzt also eine alternative sprache und verteidigt diese erfolgreich gegen äussere einflussnahme? Teilweise vielleicht etwas belanglos und auch heikel - aber ich würde behaupten, dass die relativ archaische praxis des graffiti²⁵ es über die letzten 50 jahre ganz gut hinbekommen hat sich nicht vereinnahmen zu lassen bzw. immer noch ein relativ paradoxes phänomen in der westlichen gesellschaft darstellt, da es primär keine botschaft oder bedeutung beansprucht. Abgesehen von der enorm codierten und nicht erfassbaren kommunikation, ist ein grund der nicht vereinnahmung auch der, dass es eine der wenigen praktiken ist, sofern sie illegal bleibt, die nicht so recht zu geld gemacht werden kann, bzw. solche bestrebungen meist nicht sehr weit führten. Leider lässt sich diese subkultur nur in sehr reduzierter, abgekapselter form bezüglich erfolgreicher sichtbarkeit bei gleichbleibender unsichtbarkeit als beispiel nehmen, da sie unter anderem auch aus rückschrittlichem sozialeverhalten besteht, welches innerhalb dieser fast ausschliesslich männlich dominierten szene kultiviert wird.

Vielleicht kann man diese art des nicht unproblematischen, gemeinschaftlichen, sozial- urbanen spiels dennoch, als ausgangspunkt nehmen, um es auf andere gemeinschaftliche aktivitäten zu

25 - Anm: Mit graffiti ist die ursprüngliche form des writing gemeint und nicht street art. Der große unterschied liegt darin, dass graffiti lediglich darauf basiert ein pseudonym in buchstabenform so viel wie möglich auf öffentlichen und privaten oberflächen zu verbreiten, während das relativ junge phänomen streetart sich dadurch auszeichnet, interventionen im öffentlichen raum durchzuführen die meist einen inhalt oder eine botschaft anbieten die ebenfalls an aussenstehende gerichtet ist. (z.b. süße tierchen, symbole, add busting, installationen etc.) Graffiti grenzt sich im gegensatz zu streetart von kunst ab. Es will und wird wegen seiner verweigerung kommunikativ zu sein, stattdessen eher als vandalismus verstanden.

überführen.²⁶ Denn interessanterweise greift auch hier wieder die bereits genannte doppelstrategie der simultanen unsichtbar- und sichtbarkeit. Es wird etwas betrieben, was keinen offenkundigen sinn für aussenstehende ergibt. Dennoch ist es für alle penetrant sichtbar. Ein spalt der offen ist.

Bezüglich der öffnung eines spaltes in separat agierenden, sozialen zusammenhängen, hat die künstlerin lucie kolb ziemlich treffend erwähnt;

„Es reicht nicht mehr aus einen Kontext herzustellen und eine Einladung dafür auszusprechen. In beidem, Kontext und Einladung, muss selbst eine Öffnung angelegt sein. Eine Öffnung, die die „heimatlichen“ Gefühle derjenigen infrage stellt, die sich in ihrem Kontext, in ihrer Sprache zu Hause fühlen. Es geht also möglicherweise um ein Herstellen eines Gemeinsamen, in dem alle gemeinsam nicht zu Hause sind.“²⁷

26 - Anm: Des weiteren gibt es viele marginalisierte gesellschaftsmodelle, die fast alle durchweg, zumindest aus nördlicher perspektive, alternative narrativen praktizieren. Es ist jedoch bekanntermassen problematisch, diese im politischen norden, der nur sich als normatives dispositiv erkennt, nachzuerzählen, weiterzuführen oder anzuwenden.

27 - Intercity, ausgabe 2, toxischer sommer 2018

4.

Dinge wie die anfänglich angesprochene soziale entfremdung in den kunsträumen und die sehnsucht nach einer gefühlt sinnvollen, gemeinschaftlichen beschäftigung, sind ja irgendwie leider auch ein alter hut. Ebenso, wie die Frage danach, wie bei kollektiven bestrebungen vermieden werden kann, dass sie letztlich eher aus selbstverwirklichenden motiven entstehen oder solche fördern oder einleiten.²⁸ Auch klingt die idee einer interessen- und herrschaftsfreien sphäre immer gleich utopisch oder einen schritt zu weit, um sich erfolgreich neoliberalen vereinnahmungen zu entziehen.

Etwas anderes als eine art gelbe seiten zu erstellen, die orte auflistet welche erfolgreich und weniger erfolgreich gegenstrategien zur misere anbieten, fällt mir gerade nicht ein. (siehe unten) Am produktivsten wäre wohl erst einmal, die direkte kritikfähigkeit untereinander wieder zu reanimieren, damit man nicht die ganze zeit in halb-akzeptanz der leere des kunstbetriebs und dem rest der welt, gleichzeitig kopfschüttelnd und nickend zuarbeitet. Zumindest bestünde hierin bereits eine gemeinschaftliche handlung. Die des offenen, lauten und unmittelbaren gesprächs.

28 - Anm: Eine sache würde diesen prozess evtl. abfedern. Wenn man offen über seine etwaigen persönlichen motive, eigennutzen, verwicklungen und komplizenschaften redet und auch anerkennt das diese in jeder form von gemeinschaftlicher praxis vorhanden sein werden. Oder: „Gleich sind die menschen nur im zwang sich untereinander zu unterscheiden. Im unterscheidungszwang verpufft nun auch die subversion, denn sie begründet sich nur noch einzig und allein in ihrer funktionalität sich von anderen abzusetzen, um aufmerksamkeit zu generieren und im ranking aufzusteigen.“^{28,5}

28,5 - Galerie brd, "Wir haben keine lösung, aber wir arbeiten dran". Siehe: <http://www.galerie-brd.de/> // letzter zugriff 29.05.2019

Nachträgliche Anmerkung:²⁹

29 - Anm: Wenn man über die Sache mit der nichtvorhandenen Kritik hin zur Sprachlosigkeit nachdenkt, muss man noch hinzufügen, dass es ja schon eine parallele Entwicklung der Sprachlosigkeit und Verstumung gibt, die zugleich im sozialen sowie im ökologischen Bereich stattfindet. Diese resultiert aus einem Erschöpfungszustand, dessen Ursprung in der Ökologie mehr auf der Hand liegt und nachvollziehbarer ist als bei den sozial-politischen Entwicklungen. Neben dem ökologischen Kollaps, häuft sich auch die Tendenz des sozialen Ausstiegs, oder gleich generell, die Abkehr vom vorhandenen Macht Dispositiv. Viele Individuen und Gruppen mit unterschiedlichen ideologischen und politischen Überzeugungen sind scheinbar daran interessiert, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen, oder diese auf Null zu stellen. Umso mehr man sich an diesen Rändern aufhält, umso größer ist die Chance, dass man auf andere unsichtbare Netzwerke trifft, deren Werte eher gegenläufiger Natur sind. Es ist also nicht nur so, dass von vielen progressiven Teilen gewünscht wird sich andersartig auszudrücken und zu organisieren, sondern es passiert tatsächlich bereits in relativ unkontrollierten, unüberschaubaren und seltsamen Formen. Viele dieser Aussteigerfantasien finden dann aber in eher noch entfremdenderen Onlinegemeinschaften statt, die äusserst transparent ihre Ideologien formulieren, also ganz und gar sichtbar sind.

Anhang 1:

Gegendarstellung: Philipp Simon

Dies ist eine auf anfrage erhaltene reaktion zum vorhandenen text. Sie wurde von philipp simon verfasst und nimmt vor allem bezug auf den teil, in dem es um den projektraum liszt geht.

1.)

Ich bleibe hieran hängen: Eine Veranstaltung die für viele eine soziale Leere zu produzieren scheint. "Soziale Leere", das scheint irgendwie falsch – wenn es so ist, dass die Ausstellungen nur Mittel zum Zusammenkommen und ‚Netzwerken‘ sind, produziert sie dann soziale Leere? Wenn es im schlimmsten Fall nur ums Netzwerken ginge, wäre das dann als sozial ‚leer‘ zu bezeichnen? Das Wort ‚Netzwerken‘ erscheint mir seltsam verteufelt, auch wenn ich daran sehr wohl verstehe, dass das allein taktierende und strategische Miteinander toxisch ist. Ich halte es aber für naiv, es als grundsätzlich ‚menschenfeindlich‘ (s. o.) zu betrachten und es schwingt bei dem Wort schon immer so eine Distinktion zu einem besseren, vorherigen Zustand mit, platt gesagt: ‚Heute sind alle nur asozial auf ihren eigenen Vorteil bedacht‘. Ich halte es für Augenwischerei zu behaupten, dass es dieses Element nicht zu jeder Zeit, in jeder Community und in jedem sozialen Gefüge gegeben hat – dasselbe Problem hat auch der Anika Bender Text. Diese Praxis des sich Gegenseitig-Bewerbens, lässt sich einfach nicht ganz aus einem sozialen Miteinander ausklammern, in dem es immer auch um Selbstverwirklichung geht. Fast alle Gäste sind in diesem Kunstbetrieb auch Akteure, alle wollen auch was sagen, keiner will nur zuhören. Daraus ergibt sich diese Dynamik und die kann echt anstrengend sein, aber es geht dabei nicht nur um Karriere, Vitamin B und Seilschaften, sondern auch darum, im positivsten Sinne

Beziehungen herzustellen. Daran ist nichts verkehrt oder? Aber es traut sich keiner, der das Wort ‚Netzwerken‘ benutzt, fremden Leuten zu erzählen was man macht: Aus Angst strategisch zu wirken! Das ist absurd. Man müsste den Begriff ‚Netzwerken‘ rehabilitieren. Er wird oft kopflos verwendet und seine kategorische Ablehnung führt genau zu der sich selbst ausgrenzenden Haltung, die deine Peergroup ausmacht.

Aber zurück zum Ideal und dem Wunsch, den du eingangs schilderst, nämlich einen Ort der Gemeinschaft schaffen zu wollen, einen Versammlungsort, der für alle offen ist, die Lust haben sich zu treffen. Es klingt so, als würdest du von einer bedingungslosen Lust des Zusammenkommens ausgehen. Die gibt es meiner Ansicht nach unter Freunden oder Verwandten, aber nicht unter Fremden. Einander fremde brauchen gemeinsame Interessen oder geteilte Horizonte, um ein Miteinander irgendwas zelebrieren zu können oder miteinander sein zu wollen. Deswegen habe ich grundsätzlich nichts dagegen, wenn eine Eröffnung Menschen zusammenbringt, die einfach miteinander abhängen oder auf Fremde treffen wollen, die scheinbar vergleichbare Interessen haben. Dabei fällt unter Umständen der inhaltliche Diskurs hinten über, aber das ist mir lieber und ehrlicher als ein übereifriges ‚Kulturpublikum‘, das ständig nach Relevanz fragt und sich dabei nicht entspannen

kann. Das ist doch gerade der Punkt und der eigentliche Wunsch den du nennst, oder? Einen Ort zu schaffen an dem Menschen zusammenkommen und sich austauschen – mal mehr, mal weniger eng an dem Programm des Orts orientiert.

Aber alle mit denen du gesprochen hast sind immer enttäuscht und wollen nicht mehr kommen, weswegen es immer leer bei den Eröffnungen ist. Ich schreibe es so sarkastisch, weil es so klingt, als wäre das Ganze ein absolutes Desaster. Du schreibst enttäuscht darüber, dass die Ausstellungen langsam in den Hintergrund rücken, während sich ein sozialer Raum in den Vordergrund schiebt, der Selbstkontrolle und -produktion bei manchen erzeugt. Das mag sein! Manche kommen nicht klar! Aber vor allem schiebt sich ein sozialer Raum in den Vordergrund.

Für uns als Macher hat die ganze Sache natürlich mehr Dimensionen, als für die Besucher. Wir sind zu dritt und fast jede Ausstellung war mit intensiven Diskussionen unter uns und mit den Künstler/innen verbunden, mit Emotionen, mit inhaltlichen und prinzipiellen Fragen, die uns geformt haben. Nicht zuletzt mit dir, als du deine Ausstellung hattest. Wenn es aus deiner Sicht oder der, deiner anonymen Gesprächspartner, keine inhaltliche Auseinandersetzung während der Eröffnung und stattdessen 'soziale Leere' gab, dann kann ich nur sagen:

Es gab sowohl viel gutes Miteinander, als auch inhaltliche Auseinandersetzungen, bloß dass ihr, euren eigenen Schilderungen nach zu urteilen, nicht (ausreichend) daran teilgenommen habt. Wir machen ein Programm, mit dem wir uns vorerst selbst auseinandersetzen und machen damit ein Angebot – wenn sich dabei bei euch nichts regt, dann haben wir einfach euer Desinteresse verdient. Aber weiterzugehen und zu sagen, dass mit diesem Angebot soziale Leere produziert wird, sagt sicher weniger direkt über uns aus, als über die Kommentatoren.

2.)

Du nimmst Liszt hier quasi als Beispiel dafür, dass es schwer möglich oder unmöglich scheint, ein soziales, gemeinschaftliches System zu schaffen, dass Dynamiken der Selbst-Reglementierung, Hierarchisierung, Codes, Vereinnahmungen und Monetarisierungszwängen aus dem Weg gehen kann. Ich weiß gar nicht wo ich anfangen soll. Also, ich glaube, es handelt sich erstmal um ein übersteuertes Feindbild und ich weiß wirklich nicht womit wir das verdient haben, als Negativbeispiel erhalten zu müssen. Aber ok, du gibst mir wenigstens die etwas Chance etwas dazu zu sagen. Danke!

Wir haben über 5 Jahre ein intensives Programm gestaltet, einen Raum gemietet und Ausstellungen mitfinanziert, obwohl wir selbst, wie du weißt, an der untersten Einkommensschwelle liegen und bis zum heutigen Tag keinen Cent Förderungen bekommen haben. Trotzdem haben wir weder für die Getränke Geld verlangt, noch für die Abendessen, die wir für die Künstler/innen vor oder nach der Eröffnung organisiert haben. Und das, soweit ich denken kann, ohne strategische Hintergedanken. Ich habe mich auch vor Besuchern nie in den Vordergrund gedrängt, um dann endlich meine eigene Arbeit als Künstler ins Spiel zu bringen oder um das Ganze endlich in Euros umzuwandeln und ich habe auch Lukas und Monika nicht dabei erwischt. Wir haben einfach gemeinschaftliche Erfahrungen produziert, ohne besonderen Wunsch uns zu vergrößern und Spaß daran gehabt. Unabhängig davon, entstehen aber zum Beispiel Codes oder Selbst-Reglementierungen automatisch, genauso wie die Lust nicht komplett zu verarmen. Und man kann und muss vielen niederen Beweggründen entgegenwirken, man muss aber manche natürliche Dynamiken auch nicht restlos abschaffen. Wenn es nach deiner Idealvorstellung ginge, dann wäre das soziale Miteinander klinisch Tot – was du willst, gibt es nur im Vakuum und ohne Menschen, ohne soziale Realitäten. Wir sind aber kontaminiert.

Anhang 2:

Linkliste / Beispiele

Die nachstehenden links sind eine kleine, alphabetisch sortierte auswahl von vorwiegend kollektiv geführten institutionen und initiativen die u.a. gegen-institutionelle, inklusive, gemeinschaftliche, plattformen und inhalte, lebens- und lernmodi, anbieten. Diese haben sich direkt oder indirekt aus künstlerischen zusammenhängen formiert und unterschiedlich (un)erfolgreich ausweichmethoden innerhalb neoliberaler kontexte formuliert oder praktiziert.

16 Beaver Group:

<http://16beavergroup.org/about/>

16 Beaver ist die adresse eines raumes, der seit 1999 von künstler_innen initiiert und betrieben wird. Selbstorganisiertes lernen und entlernen. Workshops, lesegruppen, selbstorganisation, solidarisation.

AAARG

aaaaarg.fail

Gegen-institutionelle content management plattform, spezialisiert auf das frei verfügbar und zugänglich machen von texten/büchern im bereich architektur, kunst, philosophie, medientheorie; austausch von und über lesestoff via kommentar foren; teil des informellen bildungsprojektes; the public school.

Anika Bender / Donnerstag Blog:

<http://www.donnerstag-blog.com/>

<https://www.merkur-zeitschrift.de/2016/02/17/tod-einer-kritikerin/>
Kollektives pseudonym unter dem dominic osterried und steffen zillig unüblich kritisch und direkt kunstkritiken auf dem donnerstag blog verfassten. Nach dessen auflösung erschien „Anika Bender - Tod einer Kritikerin“, eine art nachruf/pamphlet über beweggründe und die kultur der kritiklosigkeit innerhalb des kunstbetriebs. Siehe auch: „intercity“, zeitschrift für föderalismus und polyamorie.

AndAndAnd (related to 16 Beaver Group)

<http://andandand.org>

AND AND AND ist eine von künstler_innen geführte initiative, die versucht, dezentrale netzwerke, erfahrungen, situationen und orte zu sammeln und zusammenzufügen. Glaube an die autonomie der kunst (frei von kapitalistischer kontrolle und werten) besteht und wird versuchsweise praktiziert.

A-Z West

<http://www.zittel.org/work/a-z-west>

Inklusive, offene lebens(raum)-test-anlage in der mohave wüste. Initiiert von andrea zittel.

Brand New Life

<https://brand-new-life.org/b-n-l/>

Brand-new-life ist ein magazin für kunstkritik. U.a. wurde aktuell ein offener brief verfasst, in dem es vordergründig um die intern unzureichende auseinandersetzung, unkritische haltung und intransparenz, bezüglich der neoliberalisierung etablierter kunstinstitutionen geht. Anschliessend wurde ein „institutional diary“ etabliert. Ein aufruf zum offenen wort über aktuelles handeln in institutionen. Siehe: <https://brand-new-life.org/b-n-l-de/wir-muessen-reden/>

Cashmere Radio

<https://cashmereradio.com>

Cashmere radio ist eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte, experimentelle community-radiostation. Cashmere ist sowohl eine physische station – ein der öffentlichkeit zugänglicher raum, als auch ein online-radio.

Center For Land Use Information:

<http://clui.org/>

Das clui ist eine selbsternannte forschungs- und bildungsorganisation, welche basierend auf einem archiv, (der “land-use database”) alternative vermittlungspraktiken etabliert hat, die sich keiner disziplin zuordnen lassen.

Copenhagen Free University:

<https://legermj.typepad.com/blog/2011/06/long-live-the-copenhagen-free-university.html>

Anti-institutionelles bildungsprojekt, welches von den künstler/innen henriette heise und jakob jakobsen in deren wohnung geleitet wurde und 2007 zu ende ging. Seminare, workshops, lesungen, diskussionen.

Creating Commons

<http://creatingcommons.zhdk.ch/>

Forschungsprojekt das praktiken an der schnittmenge zwischen kunst und gemeinschaft untersucht. U.a. auch initiator_innen des projektes: artistic shadow libraries.

High Desert Test Side:

<http://highdeserttestsites.com/>

High desert test sites ist eine gemeinnützige, community orientierte, kunstorganisation mit sitz im joshua tree, kalifornien. Residencies, lesungen, ausstellungen.

Sebastian Stein / Ruine HQ:

<http://ruinehq.org/>

Im ruine hq geht es laut info text eher darum exzessiv und sich selber verunsichernd in der ruinierten gegenwart herumzuflanieren und zu trippen, als sich in erschöpfenden beschreibungen und analysen der aktuellen verhältnisse zu verlieren. Das ganze in der absicht, verschiedene handlungsmodi für diese situation, wie auch einen freundschaftlichen zusammenhang von involvierten, eine desaster-community herzustellen. Sebastian stein, assistent des hq, steht ebenfalls in verbindung mit dem magazin „muss sterben“, welches er zusammen mit stephan janitzky herausbringt.

Südblock:

www.suedblock.org

Bar, restaurant, frühstückscafe, club, queerer veranstaltungsort, sozialberatungsangebote, lesungen, diskussionen, partyreihen.

TOP E.V.

<http://www.top-ev.de/>

Systemkritisch deutsch lernen, marx oder post-human lesegruppen, kunst- und kulturverein.

UBU

<http://www.ubu.com/resources/>

Ubu ist ein open access online archiv für kunst, das 1996 von kenneth goldsmith gegründet wurde. Ein ursprünglich inoffizielles, selbstorganisiertes archiv, welches durch seine masse an spezialisierter informationsanhäufung gesellschaftliche relevanz erlangte, wodurch urheberrechtlichen strafmaßnahmen ausblieben.

Treffpunkt, Max Stocklosa
ist Teil der AKV Schulbuch Serie, 2019.

Auflage: Nachfrage-basiert



Publikationen in dieser Serie:

AKV Schulbuch 0: AKV Schulbücher Announcement

AKV Schulbuch 1: KNG KNG THR, Vrgn Dspnts

AKV Schulbuch 2: Lesebuch Anarchismus, Compiled by Leonie Nagel

AKV Schulbuch 3: Preface To: Playing by the Rules, Steve Rand

AKV Schulbuch 4: The Bonds Of Catastrophe, D Graham Burnett

AKV Schulbuch 5: Desert, Anonymous

AKV Schulbuch 6: Pitcairn Islands Repopulation Plan, Government of Pitcairn Islands

AKV Schulbuch 7: Treffpunkt, Max Stocklosa

Weiteres Material:

EXIT Art Informationsbrochüre

Mehr Information unter: www.exit-art.eu

Fast alle Titel sind als PDF Versionen frei verfügbar.

Bei Interesse bitte melden unter: akvbooks@gmail.com

www.akvberlin.com

www.blackakv.blogspot.com

Korrektur: Leonie Nagel, Nora Decker, Anna Fiedler

Texte, ideen, hinweise und links kamen von:

Anna Herms, Daniel Wolter, Leonie Nagel, Lina Grumm,

Lukas Quietzsch, Nikola Breme, Philipp Simon und Sebastian Stein.

*Cover Rückseite: Intercity, Ausgabe 2, Toxischer Sommer 2018, Lucie Kolb im Interview mit Intercity

(...) Eine Öffnung, die die heimatlichen
Gefühle derjenigen infrage stellt, die sich in
ihrem Kontext, in ihrer Sprache zu Hause
fühlen. Es geht also möglicherweise um ein
Herstellen eines Gemeinsamen, in dem alle
gemeinsam nicht zu Hause sind.*